

Aus der Arbeit der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK)

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **73 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Fortsetzung von Seite 58)

als Taschenbuch erhältlich.) Anlässlich der großen Picasso-Ausstellung, im letzten Sommer in Zürich äußerte sich ein Maler: *«Wir konnten nicht lange genug vor diesen Kunstwerken verweilen, und als wir hinausgingen, waren wir ganz berauscht davon.»* Martha Huser

An der Hauptversammlung im Februar sprach der gleiche Referent über *Marc Chagall*.

Der bekannte Maler wurde 1887 in Witebsk, Rußland, geboren. Der Vater war Gehilfe in einer Fischhandlung, meist müde und voll Sorgen, da der kleine Marc noch 7 Schwestern hatte. Die Mutter aber war temperamentvoll und geschäftig. Im Jahre 1907 begann der Jüngling sein Malstudium. 1909 begegnete Chagall Bella Rosenfeld, einer Schönheit aus begüterter Familie; sie wurde 1915 seine Frau. Schon vor der Heirat hatte der Künstler eine Ausstellung in Berlin. In den Jahren 1910—14 war er zum erstenmal in Paris. Diese Stadt wurde zu seiner zweiten Heimat. Sein Freund Blaise Cendrars brachte ihn mit berühmten Kunsthändlern zusammen.

Können — Ausstrahlung, Herz — waren für Chagall die Pfeiler echten Malens. Er liebt die Tiere, vor allem Hühner, Kühe und Fische. Oft sieht man auf seinen Bildern Cello, Geige, Harfe und auch den Menschen, das Menschenpaar. Nachdem Chagall wieder acht Jahre in Rußland gelebt hatte, emigrierte er nach Berlin; 1923 nach Frankreich, dann nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges nach Amerika und Mexiko, wo 1944 seine Frau starb. 1949 kehrte der Künstler nach Frankreich zurück. Nun befaßte er sich auch mit Skulpturen. Es folgte der Beginn der Arbeiten für 12 Fenster einer Synagoge in Oberjudäa. Jeder Stamm hat sein Fenster und seine Bedeutung. Diese Riesenarbeit leistete er unentgeltlich, es war ein Geschenk, einer jüdischen Frauenorganisation gewidmet. Durch diese und andere große Arbeiten: (Glasfenster für Metz, Deckengemälde der Pariser Oper, Wandmalereien für das Lincoln Center in New York, Eingangshalle der Metropolitan Opera etc.) wurde Chagall weltberühmt.

Martha Huser

Aus der Arbeit der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK)

Wenn sich die IMK und ihre verschiedenen Studiengruppen den Problemen der Mittelstufe widmet, so ist ihr dabei wohl bewußt, daß manche Fragen nur in Zusammenarbeit mit den andern Schulstufen auf befriedigende Weise gelöst werden können. Deshalb haben auch im Herbst 1968 die Interkantonale Unter- und Mittelstufenkonferenz die Tagung *«Neue Strömungen im Rechenunterricht»*, über welche die Leserinnen unserer Zeitung bereits orientiert worden sind, gemeinsam durchgeführt.

An der diesjährigen *Jahresversammlung* der IMK vom 25. Januar 1969, in Aarau, die unter der Leitung von *Eduard Bachmann*, Zug, stattfand, referierte Dr. *Werner Durrer*, Zug, über die Arbeit der Studiengruppe Rechnen: *«Es ist das Ziel unserer Schule, allen Schülern die Grundlage für eine gute Berufsausbildung zu schaffen. Dazu gehört Klarheit im Denken, die*

besonders im Rechenunterricht gefördert werden kann. Bis jetzt haben wir den Wert des bürgerlichen Rechnens überschätzt. Wir geben Rezepte und üben Vorgänge, die heute schon die Maschine ausführt. Im Gegensatz dazu aber muß der Schüler schätzen, überlegen und in Beziehung bringen können, er soll durch eigenes Manipulieren Entdeckungen machen und Zusammenhänge finden. Er muß verstehen, was er macht. Die neuen Materialien für den Rechenunterricht vermitteln Kenntnisse, wie sie durch die herkömmlichen Lehrweisen nicht möglich sind. Die Unterstufe arbeitet bereits vermehrt mit den neuen Materialien, sie darf sich noch Zeit nehmen, während es der Mittelstufenlehrer im Hinblick auf den Prüfungsdruck meist nicht wagt, die Schüler experimentieren zu lassen. Deshalb muß er in den Seminarien und in Weiterbildungskursen mit der neuen Lehrweise bekanntgemacht werden.»

Dr. Eugen Kramer, Liestal, kommentierte seinen «Plan für den Rechenunterricht», der für das 1.—9. Schuljahr gedacht ist und bereits in Versuchsklassen erprobt wird. Der vorliegende Entwurf strebt eine Koordination für gesamtschweizerische Verhältnisse an. Zukünftig werden Stoffverschiebungen nur innerhalb eines Jahres toleriert. Auf diese Weise wäre der Anschluß an die Klassen in einem andern Kanton bei Ortswechsel künftig gewährleistet.

Das Kennzeichen des neuen Unterrichtes ist die Einführung in die Mengenlehre, die nach Dr. Kramer die beste Grundlage für den neuzeitlichen Mathematikunterricht bildet. Sich darüber gründlich zu orientieren ist vorläufig für den Primarlehrer kaum zumutbar, deshalb muß vor allem in den Seminarien eine Lehrplanänderung getroffen werden. Bei diesem neuen Rechnen wird der Lehrer noch mehr Geduld benötigen, da der Schüler ja selber entdecken soll. Eine Vielzahl von Lernhilfen muß bereit stehen; *Cuisenaire* soll nur eine unter den vielen sein, bevor eine systematische Bearbeitung erfolgen kann. Der Lehrer soll aber nicht experimentieren, bevor er gut instruiert ist, ein Mißerfolg würde dem Material in die Schuhe geschoben.

Über den Stand der Arbeiten und Ziele der Studiengruppe Fremdspracheunterricht orientierte Dr. Hans Stricker, Biel: «Die IMK kann weder die Lehrpläne noch die Lehrerausbildung ändern, sie kann auch aus finanziellen Gründen keine Versuche in großem Umfange durchführen. Sie sieht ihre Aufgabe in der aufmerksamen Beobachtung aller Versuche im In- und Auslande, um die Lehrer über Erfahrungen und Erfolge orientieren zu können. Während es im Rechen- und Deutschunterricht um Neuerungen innerhalb des Lehrplanes geht, so handelt es sich beim Fremdspracheunterricht um eine Vorverlegung seines Beginnes, damit alle Kinder eriaßt werden können. Großangelegte Versuche in England zeigen, daß sich der Erfolg nur einstellt, wenn der Lehrer die Sprache beherrscht und sie auch zu unterrichten weiß. Apparate allein genügen nicht. Eine gründliche Weiterbildung des Lehrers ist Voraussetzung für den Erfolg. In Zürich beispielsweise werden nun nach den Fünftkläßlern auch die Viertkläßler in die Versuche einbezogen. Der Lehrer wird vorgängig in einem Ferienkurs in die Methode eingeführt, danach muß er während der Dauer des Versuches wöchentlich in zwei Stunden seine Sprachkenntnisse in einem Abendkurs vervollkommen. Wie der Weg nach der Durcharbeitung der Lehrgänge, die aus dem Ausland kommen und fortwährend verbessert werden, weiterführt, ist noch nicht abgeklärt.»

Akademikergemeinschaft, die Schule für Erwachsenenbildung

**Eidg. Matura
Hochschulen (ETH, HSG)
Universitäten
Vorbereitung
für Berufstätige**

Die Akademikergemeinschaft ist in der Schweiz das größte und erfolgreichste Institut des Zweiten Bildungsweges. (Wir bringen im Jahr gut hundert Berufstätige an die Hochschulen; über hundert weitere bestehen jährlich die erste Teilprüfung der Matura.)

Unsere Schule arbeitet mit einer speziell für Berufstätige eingerichteten Lehrmethode: Die erste Hälfte des Ausbildungsganges wird im Fernunterricht absolviert; erst von der zweiten Hälfte an kommen die Studierenden regelmäßig, hauptsächlich am Samstag, in unser Schulhaus zum mündlichen Unterricht. Die Klassenarbeit besteht darin, das im Fernunterricht Gelernte durch Experimente und Zeigematerial anschaulicher zu machen und im Hinblick auf die Prüfung zu wiederholen.

**Der Zweite Bildungsweg
ist in der Schweiz
verwirklicht**

Dank dieser besonderen Methode bilden wir Leute aus der ganzen Schweiz, fast jeden Alters und jeder Berufsgattung aus. Viele behalten bis zur Matura ihre volle Berufsarbeit bei. Andere reduzieren sie und beschleunigen dafür den Abschluß. Für Studierende, die im Verlauf der Ausbildung die Berufstätigkeit ganz aufgeben, steht zudem eine Tagesabteilung offen.

Handelsdiplom

**Eidg. Fähigkeitsausweis
für Kaufleute
(KV-Lehrabschluß)**

**Eidg. Buchhalterprüfung
Kant. Handelsmatura**

Die Akademikergemeinschaft führt auch eine große Handelsschule. Diese ist ebenfalls für jedermann zugänglich, unabhängig von Wohnort, Alter und Berufstätigkeit. An den verschiedenen staatlichen Prüfungen fallen unsere Kandidaten dank ihrer Zahl und ihrer Leistung immer mehr auf. Daneben vermittelt unsere Handelsschule auch eine für die Büropraxis bestimmte Ausbildung, die mit dem internen Handelsdiplom abgeschlossen werden kann. Dieses ist wertvoll einerseits für Berufsleute mit Lehrabschluß, auch Lehrer und Techniker, die ihre Berufsausbildung nach der kaufmännischen Seite hin ergänzen wollen; andererseits auch für Bürohilfskräfte ohne Lehre, die so zu einem Abschluß kommen.

Einzelfächer:

**Mathematik
Naturwissenschaften
Geisteswissenschaften
Sprachen
Handelsfächer**

Das in den oben angeführten Abteilungen so erfolgreich verwendete Lehrmaterial ist auch frei zugänglich in Form von Fernkursen, und zwar zu angemessenen Preisen. Tausende belegen jährlich solche Kurse: zur beruflichen Weiterbildung, als Freizeitbeschäftigung, um sich geistig rege zu halten, zur Auffrischung und Systematisierung eigener Kenntnisse, zur Stundenpräparation oder als Nachhilfeunterricht.

**Verlangen Sie unverbindlich
das Schulprogramm**



**Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstraße 430
8050 Zürich, Tel. (051) 48 76 66**

Dr. Wolfgang Brezinka, Universität Konstanz, sprach über das Thema *«Die akademische Lehrerbildung auf Grund von Erfahrungen in Deutschland und Österreich»*:

Jede Reform des Schulwesens hängt von der besseren Ausbildung des Lehrers ab. Wenn auch die Lehrerausbildung in Deutschland um drei, in Österreich um zwei Jahre verlängert wurde, so muß man sich bewußt sein, daß nicht die Dauer zählt, sondern die Qualität des Gebotenen.

Schon 1848 forderte die Lehrerschaft in Deutschland eine akademische Lehrerbildung, doch verhinderten dies Staat und Kirche, um den Lehrer nicht zu befähigen, liberales Gedankengut zu verbreiten. Erst 1919 gründeten einige Länder in Deutschland pädagogische Hochschulen, die aber 1932 Sparmaßnahmen zum Opfer fielen, die Lehrer sollten unmündig gehalten werden. Nach 1945 aber wurde das alte Ideal von der akademischen Lehrerbildung wieder aufgenommen. Die Lehrerverbände erstreben, daß nach erreichter Matur die Ausbildung an pädagogischen Fakultäten der Universitäten erfolgt, wobei je nach Schulstufe verschieden lange und anspruchsvolle Studien vorgesehen sind. Die Ausbildung an akademischen Hochschulen wird also nur als Notlösung angesehen.

Eine Ausbildung an wissenschaftlichen Hochschulen besteht nun in Österreich, nachdem seit der Jahrhundertwende Bestrebungen dazu im Gange waren. Auch hier wehrten sich Kirche und Staat, besonders die katholischen Parteien, gegen die Hochschulausbildung. Sie befürchteten eine Abwendung vom Patriotismus und größere Aufnahmebereitschaft für marxistisches Gedankengut.

Der Referent erläuterte dann Argumente für und gegen die akademische Lehrerausbildung.

«Müssen Grundbildung und Berufsbildung in fünf Seminarjahren erreicht werden, so kommt beides zu kurz. Wichtige Gebiete der Psychologie und Unterrichtslehre müssen vernachlässigt werden. Um aber trotz der Zeitnot einen zufriedenstellenden Abschluß zu erreichen, erfolgt die Ausbildung zu schulmäßig, ein Eindrillen des in der Rolle des abhängigen unselbständigen Schülers verbleibenden Seminaristen bleibt notwendig. Außerdem hat ein Fünfzehnjähriger, der seine Fähigkeiten und sein Lebensziel noch zu wenig kennt, die Berufsentscheidung zu treffen, während der neunzehnjährige Absolvent einer allgemeinbildenden Maturitätsschule nach dem alten System der Seminarien nicht mehr Lehrer werden kann. Nach Erreichung der Matur aber kann sich der Studierende ungeteilt seiner beruflichen Ausbildung widmen, dadurch fühlt er sich später als Lehrer sicherer und freudiger in seinem Beruf. Durch die Ausbildung des Lehrers erhöht sich sein soziales Ansehen, was eine Steigerung des Einkommens zur Folge hat. So soll der Beruf anziehender gestaltet werden, um den Nachwuchs sicher zu stellen. Besonders Maturandinnen erhofft man in größerer Zahl zu gewinnen.

Leider wurden bis dahin die Erziehungswissenschaften an den Universitäten zu wenig gepflegt, es sind deshalb noch nicht genügend Dozenten vorhanden, die den Studierenden in die theoretisch geklärte Praxis des Lehrerberufes in bester Weise einführen können, denn neben pädagogischen und psychologischen Kenntnissen braucht es einen scharfen Blick für Alltagsprobleme.



Wenn Sie in Ihrer Klasse
sogar mit Schreibfedern geizen müssen,
so liegt das nicht unbedingt daran, dass Sie
über zu wenig Geld verfügen. Wahrscheinlich liegt es daran,
dass heute Schulmaterial im allgemeinen recht teuer ist.
Bei der iba erhalten Sie aber für gleichviel Geld je nach Artikel bis zu 20 Prozent
mehr Schulmaterial. Denn bei der iba wird Schulmaterial rationeller
eingekauft und rationeller produziert. In grossen Auflagen. Wäre es nicht schön,
wenn Sie in Zukunft weniger geizen müssten?

iba iba bern ag, Schul- und Büromaterial
Schläflistrasse 17, 3000 Bern, Tel. 031/41 27 55

Nur wenn es gelingt, die pädagogischen Akademien von zu hochgespannten wissenschaftlichen Ansprüchen freizuhalten und das erzieherische Ethos im Lehrer zu wecken, wird die Arbeit zum Erfolg führen.»

Weitere Fragen werden sich in naher Zukunft der IMK in Zusammenarbeit mit den andern Stufen stellen. Die Erkenntnisse, daß nicht nur die Leistung ausschlaggebend ist, sondern auch die Entwicklung der sozialen Gefühle, setzt sich immer mehr durch. Deshalb sind besonders im Auslande Bestrebungen im Gange, die verschieden begabten Schüler möglichst lange beisammenzuhalten, die Begabtenförderung aber durch Wahlfächer und zeitweisen Unterricht in Begabtengruppen zu sichern.

Ein besonderes schweizerisches Anliegen wird die Überprüfung der Stundentafeln, hauptsächlich im Hinblick auf die Mädchenbildung sein. In einer Großzahl der Kantone verfügen die Mädchen gegenüber den Knaben über ungleich schlechtere Aufnahmebedingungen in die Mittelschulen, fehlt doch in verschiedenen Primarschullehrplänen Geometrie für Mädchen gänzlich und Rechenstunden sind häufig in kleinerer Zahl vorgeschrieben.

Wo neue Methoden und moderne Lernhilfen zu gutem Gelingen führen sollen, zeigt sich auch die Notwendigkeit einer weiteren Senkung der Klassenbestände, die ja an den Oberstufen der Volksschule zum großen Teil erfolgt ist, aber ebenso an Unter- und Mittelstufe durchgeführt werden sollte.

Die Lösung all dieser Fragen setzt eine gute Zusammenarbeit aller Stufen voraus und es sei deshalb hier ein Gedanke des neuen Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, Dr. Leonhard Jost, wiedergegeben, den er anlässlich der Tagung in Aarau aussprach: *«Der Schweizerische Lehrerverein sucht die Konferenzen zusammenzuschließen, denn um die pädagogischen Belange zum Erfolg zu führen, braucht er einen starken Partner.»*

Liselotte Traber

An der diesjährigen *Schweizer Mustermesse*, 12.—22. April, sind — soweit uns bekannt — die folgenden Inserenten der «Schweizer Lehrerinnen-Zeitung» vertreten:

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH. Schulmöbel, Tische und Stühle, Halle 26, Stand 351.

Beachtenswert an dieser Firma ist, daß sie sich seit Jahren bemüht, echte Neuheiten zu zeigen, die das bisherige Lieferprogramm sinnvoll ergänzen und gleichzeitig dem Marktbedürfnis entsprechen. Vielseitig ist das Embru-Angebot an Stühlen und Tischen für die Möblierung von Schulungsräumen, Konferenz- und Sitzungszimmern.

Formschöne und funktionsgerechte Schultische mit entsprechenden Stühlen für alle Bildungsstufen sind in reicher Auswahl zu sehen. Besonders sei hier noch auf die vielseitig und sinnvoll verwendbare Auswahl an Kindergartenmöbeln hingewiesen.

Firma Franz *Schubiger*, Winterthur, Fabrikation von Schulmaterial, erzieherischen Spielen und Freizeit-Werkkasten, Halle 20, Stand Nr. 601.

Caran d'Ache, Schweizerische Bleistiftfabrik, Genf, Gruppe 20: Bürofach.

Mobil-Werke, Herrn Ulrich Frei, Schulmöbel, Berneck, Gruppe 19, Möbel.